

**Neue Forschungsfelder zur Geschichte kirchlicher Institutionen und des  
kanonischen Rechts im Vizekönigreich Peru (16.-19. Jh.) /  
Nuevos campos de investigación en la historia de las instituciones eclesiásticas y del  
derecho canónico indiano en el virreinato del Perú (siglos XVI-XIX)**

Seminar des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte (MPIeR), Frankfurt am Main,  
am Goethe-Institut Lima, Peru

Organisation: Benedetta Albani, Otto Danwerth

Lima, 30. Mai bis 1. Juni 2012

Después de la versión alemana del informe, encuentran una traducción al castellano.

Im Rahmen der Forschungsprojekte, die das Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte (MPIeR, Frankfurt a.M.) zur Rechtsgeschichte Iberoamerikas durchführt, wurde das Seminar „Neue Forschungsfelder zur Geschichte kirchlicher Institutionen und des kanonischen Rechts im Vizekönigreich Peru (16.-19. Jh.)“ organisiert. Es fand vom 30. Mai bis 1. Juni 2012 im Goethe-Institut von Lima statt und ist das zweite einer Serie von Seminaren zur genannten Thematik. Nachdem die erste Veranstaltung in Mexiko-Stadt (16.-18. Mai 2011) dem Vizekönigreich Neuspanien gewidmet war (siehe: <<http://www.rg.mpg.de/es/info/nueva-espana2011/>> und den AHF-Tagungsbericht 160-2011) stand in Lima das Vizekönigreich Peru im Mittelpunkt.

14 internationale Nachwuchswissenschaftler (Promovierte, aber auch Doktoranden und „maestría“-Absolventen) aus den Disziplinen Geschichtswissenschaft, Rechtsgeschichte, Kirchengeschichte, Ethnohistorie sowie Kunstgeschichte präsentierten ihre Forschungsvorhaben vor bis zu 50 Zuhörern und stellten sie zur Diskussion. Die eingeladenen Referenten kamen aus sieben Ländern (Peru, Chile, Argentinien, Mexiko, USA, Belgien und Italien); Tagungssprache war Spanisch.

Nach einem Grußwort der Leiterin des Goethe-Instituts, *Petra Behlke-Campos*, skizzierte *Thomas Duve*, Direktor des MPIeR, in seiner Einführung knapp Geschichte und Profil des MPIeR. Er unterstrich, dass die Erforschung des religiösen Rechts – über das kanonische Recht hinaus – ein produktives Forschungsfeld zum heute so genannten Rechtspluralismus ist. Dies gelte nicht nur für die europäische Rechtsgeschichte, sondern auch für eine Rechtsgeschichte Europas in globalhistorischer Perspektive, wie sie das MPIeR anstrebe. Die Untersuchung kirchlicher Institutionen und ihrer normativen Aspekte im frühneuzeitlichen Iberoamerika („derecho canónico indiano“) stelle eine besonders ergiebige Materie dar, um die vielfältigen Artikulationen und Reproduktionen religiösen Rechts in lokalen Kontexten zu verstehen.

Die erste, von *Thomas Duve* geleitete, Sektion thematisierte die kirchenrechtliche Behandlung bestimmter sozialer Gruppen in Peru. *Claudio Ferlan* (Fondazione Bruno Kessler – Istituto storico italo-germanico, Trient) untersuchte die Predigtpraxis der ersten Jesuiten im Habsburgerreich und in Peru während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, einer „Transitionsepoche“ in der Alten und Neuen Welt. Sein Vortrag stellte eine vergleichende Untersuchung über die spezifischen Modelle der katholischen Glaubensvermittlung im normativen Kontext der Konzilien von Trient und Lima vor. In den „konfessionellen Grenzgebieten“ der österreichischen und andinen Regionen hätten sich jesuitische „Werkstätten“ zur Entwicklung pastoraler Pro-

jekte herausgebildet. Dabei bediente sich der Referent der Konzepte „pastorale Dringlichkeit“ und „Desorientierung“. Ein wiederkehrendes Thema war zudem die Sprachenpolitik der „Societas Iesu“.

*Carlos Benjamín Zegarra Moretti* (Universidad Católica San Pablo, Arequipa / Instituto de Pastoral Andina, Cuzco) behandelte das Amt des „Protector de Indios“ im kolonialzeitlichen Cuzco. Dieser hatte die Aufgabe, die Rechte der indigenen Bevölkerung in juristischen (zivilen, strafrechtlichen oder kirchlichen) Prozessen zu gewährleisten. Der Referent stellte die spanischen Vorläufer und die einschlägigen Normen des „derecho indiano“ vor, bevor er auf den Status einer „persona miserabilis“ einging, der die rechtliche Schutzwürdigkeit der indigenen Bevölkerung begründete. Den Vortrag beendeten Fallstudien zum „Protector de Indios“ in der „Indendencia“ von Cuzco im 18. Jahrhundert.

Das Referat von *Pilar Milagros Ríos Ramírez* (Universidad Nacional Mayor de San Marcos, Lima) galt dem Problem der Ordinierung von Mestizen im Peru des 16. und 17. Jahrhunderts. Sie veranschaulichte die Ambivalenz der entsprechenden Gesetzgebung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zwar hätte die Krone den Söhnen von spanisch-indigenen Eltern schließlich die Priesterweihe verboten, doch seien einigen Mestizen – dank päpstlicher, später bischöflicher Dispense – Karrieren als Kleriker und der Aufbau von Netzwerken gelungen. Die Fallstudie des aus Huanco stammenden Diego de Garay verdeutlichte diesen Befund.

Im Mittelpunkt des Vortrags von *Carlos Guillermo Carcelén Reluz* (Universidad Nacional Mayor de San Marcos, Lima) stand die Verfolgung von „judeoconversos“ durch die Inquisition von Lima zwischen 1580 und 1639. Die Union der Kronen von Spanien und Portugal (1580-1640) habe die Auswanderung von Neuchristen jüdischer Herkunft in das Vizekönigreich Peru befördert. Doch auch dort wurden sie bald verdächtigt, weiterhin heimlich jüdisch zu leben. Dem Referenten zufolge seien die Inquisitionskampagnen gegen diese Minderheit auch durch finanzielle Interessen (Konfiskationen) motiviert gewesen, da einige „conversos“ wohlhabende Kaufleute oder Sklavenhändler waren. Den Höhepunkt erreichte das Vorgehen des „Santo Oficio“ im „Auto de Fe“ von 1639, das die „gran complicidad“ bestrafte: von den 71 Angeklagten wurden nur acht freigesprochen.

Die zweite und dritte Seminarsektion – zur Diözesanverwaltung und kirchlichen Justiz – wurden von *José de la Puente Brunke* (Direktor des Instituto Riva-Agüero, Lima) geleitet. Die ersten beiden Vorträge galten dem Werk des Hl. Toribio Alfonso de Mogrovejo (1538-1606), des zweiten Erzbischofs von Lima. Zunächst untersuchte *Mario Luigi Grignani* (Pontificia Universidad Católica de Chile, Santiago de Chile) dessen „Regla Consueta“ (1593) und die unter seiner Ägide abgehaltenen 13 Diözesansynoden (1582-1604). Erstere stellt eine bedeutende Quelle des „derecho canónico indiano“ dar, diente sie doch anderen hispanoamerikanischen Domkapiteln als Vorbild. Sie informiert u. a. über die Disziplinierung des Klerus, die Reglementierung des Glaubenslebens und Probleme der Evangelisierung im späten 16. Jahrhundert. Nach einer Diskussion der Historiographie wurden die „Consueta“-Manuskripte vorgestellt und Bezüge zwischen beiden Quellen(gruppen) hergestellt. Grignani schloss mit einem Ausblick auf mögliche Forschungsperspektiven: zur Betrachtung der Kathedrale als eines „Bildungszentrums“ (Rolle des „maestrescuela“) und zu missionswissenschaftlichen Aspekten im Werk Toribio de Mogrovejos.

Im zweiten Referat analysierte *Sebastián Terráneo* (Pontificia Universidad Católica Argentina, Buenos Aires) das Strafrecht im vom selben Erzbischof einberufenen Dritten Konzil und seinen Synoden (1582-1604). Nach einem Abriss der kirchenrechtlichen Straftheorie analysierte er die den Diözesansynoden zugrunde liegenden Rechtsprinzipien. Danach diskutierte er die Delikte und Kirchenstrafen auf Basis der genannten peruanischen Kirchenversammlungen, um diese partikulare Rechtsetzung der universalen Legislation gegenüberzustellen. Terráneo unterschied dabei die Delikte, die von nichtindigenen Klerikern und Laien verübt wurden, von denen, die Indigene begingen, um so die unterschiedliche Strafbewehrung zu verdeutlichen. Abschließend regte

der Referent an, die strafrechtliche Normativität als eigene partikularrechtliche Materie des „derecho canónico indiano“ verstärkt in den Blick zu nehmen.

*María Laura Mazzoni* (Instituto Ravignani/Universidad de Buenos Aires – CONICET, Buenos Aires) setzte sich danach mit der Verwaltung der Diözesen von Tucumán und von Córdoba auseinander, die beide bis Ende des 18. Jahrhunderts dem Erzbistum von La Plata (Charcas) als Suffraganbistümer untergeordnet waren. Sie untersuchte den Einfluss, den die Konzilien und Synoden aus Peru und Charcas dort auf Pastoral und Religiosität zwischen ca. 1770 und 1820 hatten. Die Konzilien von Lima und die Synoden von Tucumán (1597, 1606, 1607) wurden zu Beginn behandelt; bis Ende des 18. Jahrhunderts wurden in Tucumán keine weiteren Kirchenversammlungen abgehalten. Der Hauptteil des Referats beschäftigte sich mit dem Wirken folgender Bischöfe der späten Kolonialzeit und des frühen 19. Jahrhunderts: Fray Josep Antonio de San Alberto (Bischof von Tucumán 1778-83), Mariano Moscoso (Bischof 1791-1804) und Rodrigo de Orellana (1806-1818), des ersten Bischofs der 1806 gegründeten Diözese von Córdoba. Dabei berücksichtigte die Autorin jeweils die ethnische Zusammensetzung der Gemeinde in Córdoba. Mazzoni resümierte, dass die Konstitutionen der peruanischen Kirchenversammlungen einen wichtigem normativen Rahmen der Diözesanverwaltung Córdoba darstellten, der durch weitere Quellen („Cabildo“-Akten, „Consuetas“) ergänzt wurde. Besonders in Zeiten der Sedisvakanz übernahmen Domkapitel und „provisores“ die administrativen Aufgaben.

*Emmanuel Falzone* (Université de Louvain-la-Neuve/Belgien) behandelte sodann das Problem der Eheschließung von Taufbewerbern sowohl in der kirchenrechtlichen Doktrin als auch in der missionarischen Praxis am Beispiel der jesuitischen Ordensprovinz Paraguay (17.-18. Jahrhundert). Die Einführung des christlichen Ehesakraments in Hispanoamerika als historisches Phänomen wird aus rechtshistorischer Sicht gemeinhin anhand der Dekretalen Innozenz' III. und der zentralen päpstlichen Normen des 16. Jahrhunderts betrachtet. Die Literatur verdeutlicht, wie Missionare und Bischöfe sich bemühten, Ehen indigener Katechumenen, die vor der Taufe geschlossen worden waren, nachträglich für gültig zu erklären. Dennoch erlaube dieses „Modell“ es nicht, die jesuitische Missionspraxis zu erklären, die sein genaues Gegenteil darstelle. Falzone zeigte auf, wie die Jesuiten in den Reduktionen von Paraguay Aporien der kirchenrechtlichen Lösungen überwinden, indem sie die juristischen Fragen innerhalb eines moraltheologischen Rahmens neu formulierten. Um Zweifelsfälle zu klären, bedienten sie sich u. a. kasuistischer und probabilistischer Argumente, die sich z. B. in den Werken des Jesuiten Diego de Avendaño („Thesaurus Indicus“, 1668) finden.

Die dritte Sektion begann mit dem Vortrag von *Renzo Honores* (High Point University, North Carolina), der die Rolle von Anwälten und „procuradores de causas“ in kirchenrechtlichen Prozessen vor der „Audiencia Arzobispal“ in Lima während des 17. Jahrhunderts untersuchte. Beide auf zivil- und kirchenrechtliche Streitigkeiten spezialisierte Berufsgruppen waren zentrale Akteure der kolonialen Rechtskultur. Während die „abogados“ die juristischen Argumente vorbereiteten, kümmerten sich die „procuradores“ um die konkrete Umsetzung in den Prozessen. Der Vortrag stellte ihr Wirken an kirchlichen Tribunalen vor, das nicht ohne Polemik verlief. So forderten zu Beginn des 17. Jahrhunderts kirchliche Autoritäten, bei Streitigkeiten vor der „Audiencia Arzobispal“ auf die „procuradores de causas“ zu verzichten; doch wurde dieses Verbot um 1620 wieder aufgehoben. 1648 mahnte der dominikanische Moraltheologe und Prediger Bartolomé Vadillo ethische Standards für die Ausübung der Anwaltstätigkeit an. Dies sind nur zwei Beispiele für die intensive im 17. Jahrhundert geführte Debatte über beide Berufsgruppen. Der Referent resümierte, dass die Untersuchung dieser „Spezialisten der Streitkultur“, ihrer Rolle in den kirchenrechtlichen Prozessen und ihres sozialen Profils dazu beitragen, die juristische Praxis und den normativen Diskurs im kolonialen Peru besser zu verstehen.

*Miriam Moriconi* (Universidad Nacional de Rosario, Argentinien) behandelte die Amtsführung kirchlicher Richter auf Gemeindeebene in der Diözese von Río de la Plata am Beispiel der Stadt Santa Fe de la Vera Cruz.

Seit dem 17. Jahrhundert wurde eine Vielfalt von Konflikten vor solchen Gerichten beigelegt; in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war diese Form kirchlicher Justiz dort fest etabliert. Die Aktivität dieser Tribunale und die Spannungen, die sich aufgrund der partiellen Überlagerung mit der staatlichen Rechtsprechung ergaben, führten zu einer regen Verkündigung und Zirkulation bischöflicher Verfügungen und Dekrete. Deren Untersuchung wirft ein erhellendes Licht auf bestimmte juristische Probleme und deren normative Durchdringung. Daneben ging der Vortrag auf die Arten der Ernennung von kirchlichen Richtern in Santa Fe, den Rahmen ihrer Amtsgewalt, ihre Amtsführung, ihre (juristischen) Kenntnisse und die normativen Quellen ein, auf die sie sich bei der Lösung von Fällen bezogen.

Mit kurzen Vorträgen von Mitarbeitern des MPIeR endete der zweite Tag des Symposiums. *Thomas Duve* erläuterte zunächst einschlägige Forschungsvorhaben des MPIeR zur Quellenerschließung, zum Schwerpunkt „Recht und Religion“ und zur Rechtsgeschichte Lateinamerikas. *Benedetta Albani* skizzierte sodann ihr Projekt über die Römische Kurie und die Neue Welt in der frühen Neuzeit, bevor *Otto Danwerth* über das geplante Wörterbuch zur Geschichte des Religionsrechts im frühneuzeitlichen Hispanoamerika informierte.

Die vierte Sektion des Seminars – über Debatten, Konflikte und kulturelles Leben im Vizekönigreich Peru – wurde von *Teodoro Hampe-Martínez* (Lima) geleitet. *Liliana Pérez Miguel* (Pontificia Universidad Católica del Perú, Lima) begann mit einem Referat über das 1573 gegründete „Monasterio de la Concepción“ in der Ciudad de los Reyes (Lima). Solche in frühkolonialer Zeit gegründeten Klöster gehörten zu den wichtigsten „Translations-Medien“ europäischer Modelle in der Neuen Welt, an deren lokale Verhältnisse sich die Institutionen schon bei ihrer Gründung anpassten. Sie verfolgten nicht nur religiöse, sondern auch ökonomische und soziale Ziele. Der Vortrag untersuchte die Umstände und Normen der Klostergründung sowie die Motive der Gründerin, Doña Inés de Ribera. Dabei wurden Bullen, Vorschriften und andere Regularien ausgewertet, die das religiöse Leben und den Alltag der im Kloster lebenden Frauen bestimmten – spanischer und kreolischer Nonnen ebenso wie schwarzer oder mulattischer Dienerinnen. Es zeigte sich, dass das Verhalten innerhalb der Klostermauern nicht immer dem Kirchenrecht entsprach, was regelmäßig zu Auseinandersetzungen zwischen den Klosterbewohnerinnen und kirchlichen Autoritäten führte. Beispielhaft wurden einige Fälle, in denen die Klausur gestört wurde – sei es durch Stierkämpfe oder durch weltliche Theateraufführungen im Kloster –, sowie die daraufhin durch den Erzbischof von Lima verhängten Strafen vorgestellt.

*Ybeth Arias Cuba* (El Colegio de México, Mexiko-Stadt) behandelte sodann Repräsentationen der Heiligen Rosa von Lima und der Jungfrau von Guadalupe. Ihr Vergleich zwischen Darstellungen einer mexikanischen Erscheinung und einer Heiligen aus Lima sowohl in Mexiko-Stadt als auch in Lima analysierte vor allem schriftliche Diskurse und Abbildungen. Eine statistische Auswertung devotionaler Druckschriften (z. B. Predigten, Hagiographien) ergab, dass Santa Rosa de Lima im Laufe des 18. Jahrhunderts von der Virgen de Guadalupe als der am häufigsten in diesen Quellen behandelten Figur abgelöst wurde. Der Referentin zufolge deutete die symbolische Kultur der Bildquellen (gedruckte Heiligenbilder, aber auch Gemälde) daraufhin, dass diese den Kreolismus befördern sollten. Die Produktion und Zirkulation von Diskursen und Bildern beider kreolischer Identifikationsfiguren wurde in Bezug gesetzt zum juristischen Rahmen (staatlicher und kirchlicher Normen), in dem sich diese „Wissensnetzwerke“ in der frühen Neuzeit entfalteten.

*Francisco José Rizo Patrón Bazo* (Universidad Católica San Pablo, Arequipa) beschäftigte sich mit Konflikten zwischen kirchlicher und staatlicher Gerichtsbarkeit im Werk Gaspar de Villarroels. Dieser – hinsichtlich seiner Herkunft und Bildung – kreolische Autor wurde 1587 in Quito geboren und studierte kanonisches Recht in Lima, wo er auch in den Augustinerorden eintrat. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Spanien wurde er zum Bischof von Santiago de Chile (1638-52) ernannt; nach der Zeit als Bischof von Arequipa (1652-60) war er bis zu seinem Tod (1665) Erzbischof von La Plata/Charcas. In seinem in Hispanoamerika weit verbreiteten Hauptwerk „Gobierno eclesiástico pacífico, y unión de los dos cuchillos, pontificio y regio“ (1656-57) präsentiert Villarroel verschiedene Fälle von Konflikten zwischen kirchlicher und staatlicher Gerichtsbarkeit,

die in der Regel auf das Kirchenpatronat der spanischen Krone zurück gingen. Der Referent untersuchte die Art und Weise, in der Villarroel einige dieser Fälle darstellte, und ging dann auf die breite Quellenbasis des Autors ein, der Normen des staatlichen und des kanonischen Rechts, des kastilischen Rechts wie des „derecho indiano“ konsultierte. Ohne eine einzige, definitive Antwort auf die umstrittenen Fragen zu geben, stellte Villarroel verschiedene pragmatische Lösungen vor und ergänzte sie um seine eigene Meinung, die sich auch seiner persönlichen Erfahrung vor Ort verdankten. Er suchte eine Harmonie zwischen den zitierten Autoritäten zu erreichen („concordia discordantium canonum“ nach Gratian). Rizo Patrón endete daher mit der These, dass Villarroel in methodologischer Hinsicht kein innovativer Jurist gewesen sei, sondern vielmehr ein Autor, der die juristische Rationalität des Barock auf hohem Niveau reflektierte.

Der letzte Vortrag widmete sich dem Kirchenpatronat im Rahmen des Unabhängigkeitsprozesses und der Etablierung der Republik in Chile (1810-40). *Lucrecia Raquel Enríquez* (Pontificia Universidad Católica de Chile, Santiago de Chile) kritisierte zunächst die Historiographie zur lateinamerikanischen Unabhängigkeit, die zu generalisierend annehme, dass das Patronat von den neuen Regierungen in Hispanoamerika als Kennzeichen der Souveränität ein für alle Mal beansprucht worden sei. Dem gegenüber zeige die chilenische Fallstudie, dass es sich dabei um einen langwierigen Prozess handelte, dessen Analyse die sich ändernden Konzepte der Unabhängigkeit und der staatlichen Souveränität erhellte. Es zeigte sich, dass je nach den politischen Umständen zwei Interpretationen des Patronats einander abwechselten: als Souveränitätssymbol oder als päpstliche Gewährung. Da Bischofsernennungen nicht ohne den Heiligen Stuhl zu erreichen waren, mussten Beziehungen zu Rom aufgenommen werden. Weil der Papst der neuen Republik die Zuerkennung des Patronats aber verweigerte, fügte Chile es in die Verfassung von 1833 als Kennzeichen der staatlichen Exekutive ein. Bei der Analyse des Verhältnisses zwischen Heiligem Stuhl und Chile unter der Perspektive der Bischofsernennungen zwischen 1810 und 1840 zeigte Enríquez unter anderem, dass die gewählten Bischöfe ihr jeweiliges Amt oftmals antraten, bevor sie die entsprechenden päpstlichen Bullen empfangen hatten.

Die sich an die jeweiligen Vorträge anschließenden Kommentare der Sektionsleiter und die Diskussionen im Plenum können hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden. Insgesamt wurde die konstruktive, interdisziplinäre Atmosphäre des Seminars hervorgehoben. Unter den sich ergänzenden Perspektiven auf die Erforschung kirchlicher Institutionen im Vizekönigreich Peru waren die der (kirchlichen) Rechtsgeschichte, der Kirchengeschichte, der Geschichte der Theologie, der Sozial- und Kulturgeschichte vertreten. Komparative Studien, auch zwischen verschiedenen Regionen in Hispanoamerika, böten in der Regel anregende Fragestellungen. So lassen sich neuere Arbeiten zu kirchlichen Institutionen in Neuspanien als Vergleichsfolie für peruanische Fallstudien verwenden, ohne dass freilich die – sich den konkreten Räumen und Kontexten verdankenden – Unterschiede nivelliert werden dürften.

*José de la Puente Brunke* beklagte in seinem Kommentar die spärliche historiographische Tradition zum „derecho indiano“ im Peru des 19. und 20. Jahrhunderts – trotz Autoren wie Guillermo Lohmann Villena, Jorge Basadre, Fernando de Trazegnies und Carlos Ramos; die beiden letztgenannten würden allerdings auf ein erneuertes Interesse an dieser Rechtsmaterie verweisen. Die peruanische Historiographie über kirchliche Institutionen sei dagegen umfassender, wozu nicht nur die klassischen Autoren aus religiösen Orden (Rubén Vargas Ugarte, Julián Heras), sondern auch jüngere Historiker beigetragen hätten, die – wie Alberto Flores Galindo, Magdalena Chocano oder Juan Carlos Estenssoro – historische Aspekte des in Hispanoamerika gültigen Religionsrechts behandelten.

*Thomas Duve* erinnerte die Nachwuchswissenschaftler daran, trotz der fragmentierten Publikationslandschaft und der bisweilen schwierigen Zugangsmöglichkeiten zur Literatur den jeweiligen Forschungsstand zu berücksichtigen. Ferner merkte er an, dass kirchengeschichtliche Debatten auch im akademischen Bereich oft noch emotionsgeladen verliefen. Zudem dürfe man die semantischen Traditionen nicht vernachlässigen, wie am Beispiel „neófito“ illustriert wurde. Schließlich fragte Duve nach den genuin rechtlichen Aspekten in eini-

gen Vorträgen. Er unterstrich, dass die historische Rekonstruktion religiöser Praktiken begrüßenswert sei, doch habe er manchmal die Behandlung des normativen Rahmens dieser Praktiken vermisst. Freilich sei auch das andere Extrem zu vermeiden, nämlich ausschließlich den juristischen Diskurs zu betrachten („legalismo“).

Weitere Wortmeldungen unterstrichen ebenfalls die Notwendigkeit, religiöse Praktiken gemeinsam mit den entsprechenden normativen Diskursen zu untersuchen. Dabei sei es – wie viele Referate gezeigt hätten –, sinnvoll, nicht nur die klassischen Normen des kastilischen Rechts, des „derecho indiano“ und des in Hispanoamerika geltenden Kirchenrechts („cédulas“, „recopilaciones de leyes“, „concilios“ etc.) zu berücksichtigen, sondern weitere (unveröffentlichte wie edierte) Quellen einzubeziehen. Die sorgfältige Untersuchung von normativen „Überlagerungen“ wie auch die Kreuzung klassischer kirchenrechtlicher Quellen mit anderen Zeugnissen, z. B. Argumenten der Moralthologie, bereicherten die Erforschung kirchlicher Institutionen zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert.

Wie schon im Fall des Seminars in Mexiko-Stadt von 2011 beabsichtigt das MPIeR, die spanischsprachigen Beiträge des in Lima abgehaltenen Seminars in einer seiner Publikationsreihen zu veröffentlichen, nachdem sie ein Review-Verfahren mit Beteiligung externer Gutachter durchlaufen haben. Im Juni 2013 wird eine dritte Tagung zu dieser Thematik in Bogotá abgehalten werden, die sich in regionaler Hinsicht Neugranada widmen wird. Die Bewerbungsfrist hierfür endet am 31. März 2013 (siehe: <<http://www.rg.mpg.de/es/info/bogota2013/>>).

Otto Danwerth

Kontakt:

Otto Danwerth

Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte

Hausener Weg 120, 60489 Frankfurt am Main

Tel.: +49-69-78978-167

E-Mail: danwerth@rg.mpg.de

[www.rg.mpg.de](http://www.rg.mpg.de)

Dr. Benedetta Albani

Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte

Hausener Weg 120, D-60489 Frankfurt am Main

Tel.: +49-69-78978-0, Fax.: +49-69-78978-169

[www.rg.mpg.de](http://www.rg.mpg.de)

### Konferenzübersicht

Nuevos campos de investigación en la historia de las instituciones eclesiásticas y del derecho canónico indiano en el virreinato del Perú (siglos XVI-XIX)

Petra Behlke-Campos (Goethe-Institut, Lima): Saludos iniciales

Thomas Duve (Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte/MPIeR, Frankfurt a.M.): Introducción

*Primera sesión: El derecho canónico indiano y los grupos sociales*

Claudio Ferlan (Fondazione Bruno Kessler – Istituto storico italo-germanico, Trient): Comunicar la fe: La predicación de los primeros jesuitas entre Austria y el Perú (siglo XVI)

Carlos Benjamín Zegarra Moretti (Universidad Católica San Pablo, Arequipa / Instituto de Pastoral Andina, Cuzco): El Protector de Indios en la Intendencia de Cuzco. Aspectos teóricos y casuística

Pilar Milagros Ríos Ramírez (Universidad Nacional Mayor de San Marcos, Lima): Los mestizos y la Orden Sacerdotal: ambigüedad de la legislación indiana. El caso de Diego de Garay (siglos XVI-XVII)

Carlos Guillermo Carcelén Reluz (Universidad Nacional Mayor de San Marcos, Lima): La Inquisición de Lima y la persecución a los judeoconversos entre 1580 y 1639

Thomas Duve (MPIeR, Frankfurt a.M.): Comentario y discusión

*Segunda sesión: El gobierno diocesano y la justicia eclesiástica*

Mario Luigi Grignani (Pontificia Universidad Católica de Chile, Santiago de Chile): La legislación eclesiástica de Toribio Alfonso de Mogrovejo, segundo arzobispo de Lima: „La Regla Consueta” y los concilios y sínodos toribianos

Sebastián Terráneo (Pontificia Universidad Católica Argentina, Buenos Aires): Régimen penal de las asambleas eclesiásticas de Santo Toribio de Mogrovejo

María Laura Mazzoni (Instituto Ravignani/Universidad de Buenos Aires – CONICET, Buenos Aires): La administración diocesana y las prácticas de religiosidad. Estudio sobre los gobiernos diocesanos en el marco de la normativa de Lima y Charcas

Emmanuel Falzone (Université de Louvain-la-Neuve/Belgien): „Favor fidei”. Matrimonios de catecúmenos, derecho canónico y probabilismo en la práctica misional de los Jesuitas (provincia del Paraguay, siglos XVII-XVIII)

*Tercera sesión: El gobierno diocesano y la justicia eclesiástica (cont.)*

Renzo Honores (High Point University, North Carolina): Litigación eclesiástica en la Audiencia Arzobispal de Lima: Abogados y procuradores de causas en la litigación canónica, 1600-1650

Miriam Moriconi (Universidad Nacional de Rosario, Argentinien): Otra vara de justicia en Santa Fe de la Vera Cruz: Los jueces eclesiásticos. Diócesis del Río de la Plata, siglos XVII-XVIII

José de la Puente Brunke (Director del Instituto Riva-Agüero, Lima): Comentario y debate

Presentación de los proyectos de Investigación del MPIeR (Frankfurt a.M.): Thomas Duve, Benedetta Albani, Otto Danwerth

*Cuarta sesión: Debates, conflictos y vida cultural en el virreinato peruano*

Liliana Pérez Miguel (Pontificia Universidad Católica del Perú, Lima): Entre normas y particularidades: El caso del Monasterio de la Concepción de la Ciudad de los Reyes

Ybeth Arias Cuba (El Colegio de México, Mexiko-Stadt): Redes de saber en las representaciones de Santa Rosa de Lima y la Virgen de Guadalupe en las ciudades de Lima y México durante la primera mitad del siglo XVIII (1698-1746)

Francisco José Rizo Patrón Bazo (Universidad Católica San Pablo, Arequipa): Conflictos de jurisdicción canónica y civil en el „Gobierno eclesiástico pacífico” de Gaspar de Villaroel

Lucrecia Raquel Enríquez (Pontificia Universidad Católica de Chile, Santiago de Chile): Soberanía, independencia y patronato en Chile, 1810-1833

Teodoro Hampe-Martínez (Lima): Comentario y discusión

*Debate final*



**Nuevos campos de investigación en la historia de las instituciones eclesiásticas y del derecho canónico indiano en el virreinato del Perú (siglos XVI-XIX) /  
Neue Forschungsfelder zur Geschichte kirchlicher Institutionen und des kanonischen Rechts im Vizekönigreich Peru (16.-19. Jh.)**

Goethe-Institut, Lima, Perú; Institución organizadora: Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte (MPIeR); Organización: Benedetta Albani, Otto Danwerth  
Lima, 30 de mayo – 1 de junio de 2012

En el marco de los proyectos de investigación que el Instituto Max Planck de Historia del Derecho Europeo (MPIeR, Fráncfort del Meno) dedica a la historia del derecho en el mundo iberoamericano, se ha organizado el seminario “Nuevos campos de investigación en la historia de las instituciones eclesiásticas y del derecho canónico indiano en el virreinato del Perú (siglos XVI-XIX)” en Lima. Este simposio, celebrado entre el 30 de mayo y el 1 de junio de 2012 en el Goethe-Institut de la capital peruana, es el segundo de una serie de seminarios dedicados a esta temática. Así como el seminario mexicano (16-18 de mayo de 2011) trató sobre instituciones eclesiásticas en la Nueva España (para más informaciones véase: <<http://www.rg.mpg.de/es/info/nuevaspana2011/>> y el informe AHF 160-2011), el coloquio de Lima se enfocó en el virreinato del Perú.

Catorce investigadores (jóvenes doctores, estudiantes de doctorado y de maestría) formados en las disciplinas de historia, historia del derecho, historia de la Iglesia, etnohistoria, historia del arte y de la música se han reunido para presentar sus trabajos ante una audiencia de aproximadamente cincuenta personas. Los disertantes provenían de siete países: Perú, Chile, Argentina, México, EE.UU., Bélgica e Italia.

A las palabras de bienvenida por la directora del Goethe-Institut de Lima, *Petra Behlke-Campos*, siguió una exposición introductoria a cargo de *Thomas Duve*. El director del MPIeR expuso brevemente la historia y el perfil del instituto que dirige. Subrayó que en la historia del derecho europeo, el derecho canónico y la normativa religiosa representan un campo de investigación muy productivo para entender mejor lo que hoy en día se denomina “pluralismo jurídico”. El MPIeR se propone estudiar los problemas de normatividad desde una perspectiva histórico-jurídica global, analizando las instituciones eclesiásticas y los aspectos de su normatividad no solamente en Europa sino también en territorios no europeos. El “derecho canónico indiano” vigente en Iberoamérica durante la temprana edad moderna constituye una materia especialmente apropiada para ello, ya que permite comprender mejor las múltiples articulaciones del derecho canónico en contextos locales.

En la primera sesión, presidida por *Thomas Duve*, se abordó el papel de determinados grupos sociales en el Perú desde el punto de vista del derecho canónico. *Claudio Ferlan* (Fondazione Bruno Kessler – Istituto storico italo-germanico, Trento), quien estudió la predicación de los primeros jesuitas en Austria y en el Perú durante la segunda mitad del siglo XVI, época “de transición” tanto en el viejo como en el nuevo mundo, propuso una comparación sobre los modelos específicos de la comunicación de la fe católica (a los luteranos y a la población andina) en el contexto normativo de los concilios Tridentino y limeños. Debido a que se situaban en una “frontera confesional”, los mundos austríaco y peruano se perfilaron como talleres para el desarrollo de proyectos pastorales de la Compañía de Jesús. El ponente empleó los conceptos de “urgencia pastoral” y “desorientación”. Otro tema central fue la política lingüística de los jesuitas.

*Carlos Benjamín Zegarra Moretti* (Universidad Católica San Pablo, Arequipa/Instituto de Pastoral Andina, Cuzco) trató del “Protector de Indios” en el Cuzco virreinal, cuya finalidad era la de defender los derechos de la población indígena a través de la representación en causas civiles, criminales y eclesiásticas ante posibles

abusos. El ponente esbozó los antecedentes ibéricos y el marco del derecho indiano para esta figura y vinculó la defensa del indígena con su condición jurídica de “miserable”. Luego presentó y analizó algunos casos, procedentes de archivos locales, sobre la actuación del “Protector de Indios” en la Intendencia de Cuzco durante el siglo XVIII.

La ponencia de *Pilar Milagros Ríos Ramírez* (Universidad Nacional Mayor de San Marcos, Lima) versó sobre la ordenación sacerdotal de los mestizos durante los siglos XVI-XVII en el Perú. Con el propósito de justificar el proceso de evangelización, al principio tanto a los indígenas como a los mestizos se les impidió el acceso a la orden sacerdotal. La ponente subrayó la ambigüedad de la legislación indiana pertinente durante la segunda mitad del siglo XVI. Sostuvo que, si bien la legislación regia finalmente prohibía la ordenación de mestizos, algunos lograron integrarse al estado eclesiástico de forma exitosa. Valiéndose de las dispensaciones otorgadas por el Papa y, más adelante, por los arzobispos y obispos, los mestizos supieron crear redes que les permitieron acceder al sacerdocio. El caso de Diego de Garay, de Huanco, sirvió de ejemplo para ilustrar cómo un mestizo logró una carrera eclesiástica exitosa a pesar de su origen ilegítimo.

*Carlos Guillermo Carcelén Reluz* (Universidad Nacional Mayor de San Marcos, Lima) trató de la “persecución de los judeoconversos” por la Inquisición de Lima entre 1580 y 1639. La intensificación de la inmigración a los nuevos territorios fue estimulada por la unión de las coronas de España y Portugal (1580-1640), y al otorgarse a los portugueses la concesión de los asientos de esclavos. La gran mayoría de los portugueses que se establecieron en el virreinato del Perú eran cristianos nuevos, quienes desde un principio fueron considerados “cripto-judíos”. Las prácticas “judaizantes” dieron pie a las campañas de persecución por la Inquisición que, según el ponente, también fueron motivadas por fines fiscales (confiscación de bienes de los procesados). Culminaron en el Auto de Fe de 1639 donde se castigaron a 63 reos por la llamada “gran complicidad”.

La segunda y tercera sesión del seminario, que trataron del gobierno diocesano y la justicia eclesiástica, fueron presididas por *José de la Puente Brunke* (Director del Instituto Riva-Agüero, Lima). La segunda sesión se abrió con dos ponencias enfocadas en la obra de Santo Toribio Alfonso de Mogrovejo (1538-1606). *Mario Luigi Grignani* (Pontificia Universidad Católica de Chile, Santiago de Chile) analizó la legislación eclesiástica producida por el segundo arzobispo de Lima basándose en la “Regla Consueta” (1593) y los trece sínodos diocesanos por él convocados entre 1582 y 1604. La “Consueta” es una fuente histórica significativa en el marco del derecho canónico indiano y ha constituido el modelo para otras reglas consuetudinarias de las iglesias catedrales hispanoamericanas. Se trata de un documento que informa sobre el disciplinamiento del clero de la catedral de Lima, la regulación de la vida social limeña y la evangelización a finales del siglo XVI. Después de discutir la historiografía reciente acerca de estas fuentes, el ponente señaló interdependencias entre los capítulos y decretos respectivos. En las reflexiones conclusivas, Grignani sugirió algunas pistas futuras de investigación, por ejemplo, considerar la Catedral como un centro educativo (formación de clero, maestrescuela) y tratar la dimensión misional de la obra toribiana.

En la siguiente intervención, *Sebastián Terráneo* (Pontificia Universidad Católica Argentina, Buenos Aires) disertó sobre el régimen penal de las asambleas eclesiásticas celebradas por Toribio de Mogrovejo entre 1582 y 1604. Luego de esbozar las líneas fundamentales de la teoría de la pena canónica, estableció los principios generales que pueden deducirse de las constituciones. Posteriormente consideró los delitos y las penas en las normas conciliares y sinodales para conocer así las “inconductas” que, más allá de las contempladas por el derecho universal de la Iglesia, se pretendía reprimir a través de la legislación particular. En el análisis se distinguieron los delitos cometidos por clérigos y laicos no indios de aquellos perpetrados por indios. Así se logró poner de manifiesto la diferencia de criterio al aplicar el castigo penal canónico. Entre las conclusiones, se planteó la posibilidad de reconocer como un área específica de reflexión dentro del derecho canónico

indiano la normativa penal propia de este derecho particular con las características que surgen del análisis de las normas represivas de las juntas toribianas.

*María Laura Mazzoni* (Instituto Ravignani/Universidad de Buenos Aires – CONICET, Buenos Aires) expuso sobre la administración diocesana en las diócesis del Tucumán y luego de Córdoba, ambas sufragáneas a la Archidiócesis de La Plata (Charcas) hasta fines del siglo XVIII. Consideró la influencia que los concilios y sínodos peruanos y charqueños tuvieron en la pastoral y en las prácticas de religiosidad entre el último tercio del siglo XVIII y las primeras tres décadas del siglo XIX. En la primera parte trató de los concilios limenses, de los sínodos de Tucumán (1597, 1606, 1607) y de otros estatutos obispaes de la primera mitad del siglo XVII. La parte central de la ponencia versó sobre la época tardía colonial y los principios del siglo XIX analizando los gobiernos de dos obispos de Tucumán (Fray Josep Antonio de San Alberto, 1778-1783, y Mariano Moscoso, 1791-1804), y de Rodrigo de Orellana, primer obispo de la diócesis de Córdoba (1806-1818). Los concilios y sínodos peruanos se establecieron como marcos jurídicos en la administración diocesana del obispado de Córdoba. Sin embargo, a través del análisis de las actas del cabildo eclesiástico y de la “Consueta”, se mostró cómo la base normativa del gobierno local se nutría de diferentes fuentes, sobre todo durante los periodos de vacancia de la diócesis cuando el cabildo y los provisores la administraban.

La conferencia de *Emmanuel Falzone* (Universidad de Lovaina la nueva/Bélgica) versó sobre el matrimonio de catecúmenos, tanto en la doctrina del derecho canónico como en la práctica misional de los Jesuitas en la provincia del Paraguay (siglos XVII-XVIII). La introducción del matrimonio cristiano en Hispanoamérica, como fenómeno histórico, se ha siempre concebido en el prisma de las decretales de Inocencio III y de los principales textos de la legislación pontifical del siglo XVI. La literatura histórica-jurídica demuestra cabalmente los esfuerzos desplegados por los misioneros y los obispos para que los matrimonios de catecúmenos indios, contraídos con anterioridad a sus bautismos, sean validados, es decir “canonizados”. Sin embargo, este “modelo” no permite explicar la práctica misional de los jesuitas que representa su exacto contrario. Falzone demostró como los misioneros de la Compañía de Jesús en las reducciones jesuíticas del Paraguay lograron superar las aporías inherentes a las soluciones adoptadas por la normativa canónica reformulando las preguntas jurídicas en un marco teológico-moral. Para resolver las dudas se servían del casuismo y, en particular, del probabalismo, una doctrina que fue analizada en base a las obras del jesuita Diego de Avendaño (“Thesaurus Indicus”, 1668).

En la tercera sesión *Renzo Honores* (High Point University, Carolina del Norte) examinó el rol de los abogados y procuradores de causas en la litigación canónica del siglo XVII en la Audiencia Arzobispal de Lima. Durante la época colonial estos “especialistas en litigación” limeños fueron agentes centrales en los procedimientos civiles y canónicos. Los abogados preparaban los argumentos legales principales de las contiendas y los procuradores se encargaban del manejo procesal. Ambos fueron responsables de la formación de una cultura legal colonial y el rol que tuvieron no estuvo libre de polémica. Hacia comienzos del siglo XVII, las autoridades eclesiásticas solicitaron el retiro de los procuradores de causas de la Audiencia de Lima del terreno de la litigación canónica, pero la suspensión de servicios duró sólo poco tiempo – hasta alrededor de 1620. El siglo XVII fue un periodo de intenso debate público sobre la abogacía y la procuración. En 1648, el padre dominico Bartolomé Vadillo, representante de una literatura moralista expresada en sermones, sostenía la urgencia de establecer parámetros éticos en el ejercicio de la abogacía. Según Honores, investigar sobre abogados y procuradores, su papel y su perfil social permite desentrañar la práctica del derecho y la interpretación de doctrinas en el periodo colonial.

La ponencia de *Miriam Moriconi* (Universidad Nacional de Rosario –Rosario, Argentina) tuvo como foco el desempeño de los jueces eclesiásticos de la diócesis del Río de la Plata en las parroquias de Santa Fe de la Vera Cruz. En esta ciudad, junto a los poderes de justicia mayor, alcalde ordinario y alcaldes de la hermandad se incoaron los poderes locales de jueces vicarios eclesiásticos. Desde el siglo XVII se trataban una gran variedad

de materias en sus foros y ya en la primera mitad del siglo XVIII la administración de justicia eclesiástica estaba arraigada. La actividad de estos tribunales y las tensiones provocadas por la superposición con la jurisdicción real generaron una dinámica que incentivó la circulación de autos y decretos episcopales mediante los cuales se perfilaron normativas acerca de problemáticas específicas. En la conferencia fueron tratados también la forma de nombrar los jueces eclesiásticos en Santa Fe, las facultades que les fueron conferidas, los saberes que portaban y las fuentes de derecho a las que recurrían.

El segundo día del simposio finalizó con unas breves exposiciones de los investigadores del MPIeR. En primer lugar, *Thomas Duve* explicó algunos de los principales enfoques de investigación relacionados con la temática del seminario y presentó ciertos proyectos que el MPIeR está desarrollando: la identificación y el análisis de fuentes, la relación entre derecho y religión y la historia del derecho en América Latina. A continuación, *Benedetta Albani* expuso su proyecto sobre la Curia Romana y el Nuevo Mundo en la temprana edad moderna; posteriormente, *Otto Danwerth* esbozó el proyecto del “Diccionario jurídico-canónico-moral de las instituciones eclesiásticas en Hispanoamérica (siglos XVI-XVIII)”.

La cuarta sesión – sobre debates, conflictos y vida cultural – fue presidida por *Teodoro Hampe-Martínez* (Lima) y comenzó con la conferencia de *Liliana Pérez Miguel* (Pontificia Universidad Católica del Perú, Lima) sobre la fundación del Monasterio de la Concepción de la Ciudad de los Reyes en 1573. La ponente sostuvo que ésta y otras instituciones fundadas en los comienzos del período colonial fueron uno de los principales “medios de translación” de los modelos europeos al Nuevo Mundo. Sin embargo, el particular escenario peruano transformó las bases originales de las instituciones, ya que si bien se basaban en las mismas bulas y otras normas, dichas fundaciones se adaptaron a las circunstancias locales. Asimismo, estos centros pasaron a ejercer no sólo una labor religiosa sino también económica y social. La conferencia analizó el proceso de fundación del Monasterio de la Concepción y el rol de su fundadora, doña Inés de Ribera, utilizando como fuentes principales las reglas, bulas y disposiciones que reglamentaron la vida religiosa del monasterio. Pérez Miguel trató también de las particularidades de la vida cotidiana y de la composición social del monasterio que acogía monjas españolas y criollas, criadas negras y mulatas. Además, se mostró que la vida dentro de los muros no fue siempre regida por la legislación canónica, lo que comportó un constante enfrentamiento entre las autoridades eclesiásticas y las moradoras de este centro. Para ilustrar dicha problemática la ponente presentó casos de quebrantamiento de la clausura – corridas de toros o representaciones de teatro secular en el monasterio – y describió las consiguientes penas establecidas por el arzobispo de Lima.

*Ybeth Arias Cuba* (El Colegio de México, Ciudad de México) expuso sobre “redes de saber en las representaciones de Santa Rosa de Lima y la Virgen de Guadalupe”. Su comparación se basó en discursos escritos y en imágenes difundidos en el Perú y en Nueva España. El análisis estadístico de los textos de devoción (por ejemplo, sermones, hagiografías, novenas) demostró que Santa Rosa fue paulatinamente desplazada por Guadalupe durante la primera mitad del siglo XVIII. Según la ponente, la cultura simbólica de las imágenes (estampas, pero también lienzos) apoyó el desarrollo del criollismo indiano. La producción y circulación de discursos e imágenes en torno a ambas “Rosas criollas” se relacionaron con el marco jurídico (cédulas, leyes y actas de concilios provinciales) en el cual se formaron estas redes de saber en la época virreinal.

*Francisco José Rizo Patrón Bazo* (Universidad Católica San Pablo, Arequipa) habló de conflictos de jurisdicción canónica y civil en la obra de Gaspar de Villarroel. Este autor “criollo por ascendencia y formación”, nació en Quito en 1587 y estudió cánones en Lima, donde ingresó en la Orden de San Agustín. Después de una larga estancia en España fue nombrado obispo de Santiago de Chile (1638-52) y luego de Arequipa (1652-60); desde 1660 hasta su muerte (1665) fue arzobispo de La Plata/Charcas. En su obra “Gobierno eclesiástico pacífico, y unión de los dos cuchillos, pontificio y regio” (1656-57), un tratado muy difundido en Hispanoamérica, Villarroel presenta numerosos casos de conflictos entre las jurisdicciones

eclesiástica y civil debidos generalmente al régimen del patronato regio en las Indias. El ponente discutió el modo en que Villarroel expone algunos de estos casos y analizó el vasto repertorio de fuentes consultadas: del derecho común canónico y civil, del derecho castellano y del derecho indiano. Entre las materias tratadas se encuentran cuestiones controvertidas, tales como la petición de auxilio que el fuero eclesiástico hace al fuero civil y la obediencia que obispos y cabildos eclesiásticos deben a las leyes civiles. Lejos de dar una respuesta definitiva a los problemas jurisdiccionales, Villarroel ofrece varias posibilidades pragmáticas de solución junto con su propia. En su obra, buscó encontrar armonía entre las autoridades citadas (“concordia discordantium canonum” según Gracián). Rizo Patrón concluyó que, en el sentido metodológico, Villarroel no fue un innovador, sino un autor que reflejó la racionalidad jurídica del Barroco.

En la última conferencia, *Lucrecia Raquel Enríquez* (Pontificia Universidad Católica de Chile, Santiago de Chile) presentó un estudio sobre el concepto de patronato eclesiástico que se reivindicó en Chile durante el proceso de independencia e instalación de la república (1810-1840). Frente a la historiografía americana sobre la independencia que generalmente sostiene que el patronato fue asumido de una vez y para siempre por los gobiernos patrios como un atributo de la soberanía, el caso chileno ilustra que dicha asunción fue un proceso paulatino que permitió analizar el desarrollo de la idea de independencia y, a la par, de la soberanía estatal. La ponente demostró que en este período se pueden observar dos concepciones del patronato: atributo soberano y concesión papal, según las circunstancias políticas de los gobiernos. Ya que los nombramientos episcopales no podían hacerse al margen de la Santa Sede, la relación con ésta se hizo indispensable. Roma reivindicó estos nombramientos como una reserva pontificia y no aceptó conceder el patronato a la república chilena. Consecuentemente, ésta lo incorporó a la constitución de 1833 como un atributo del poder ejecutivo. Analizando la relación que se estableció con la Santa Sede entre 1810 y 1840, Enríquez explicó que, a menudo, los obispos electos asumían su cargo antes de recibir las bulas de nombramiento.

Los comentaristas de las sesiones y los participantes en el debate final concordaron en el estimulante ambiente interdisciplinario generado en el seminario. Entre las distintas perspectivas que se complementaron analizando las instituciones eclesiásticas en el virreinato peruano destacaron las de la historia del derecho canónico, historia de la iglesia, historia de la teología, historia social e historia cultural. Se opinó que los estudios comparatistas ofrecen planteamientos fructíferos, también entre distintas regiones de Hispanoamérica. Unas investigaciones sobre instituciones eclesiásticas en Nueva España pueden servir de prueba para el caso peruano, sin negar las diferencias debidas a los espacios concretos.

En su intervención, *José de la Puente Brunke* lamentó la escasa tradición historiográfica sobre derecho indiano en el Perú durante los siglos XIX y XX – a pesar de autores como Guillermo Lohmann Villena, Jorge Basadre, Fernando de Trazegnies y Carlos Ramos; estos dos últimos representan un “renacimiento” del interés por la materia. La historiografía peruana sobre instituciones eclesiásticas es más amplia, gracias a autores de órdenes religiosos (Rubén Vargas Ugarte, Julián Heras), pero, también, gracias a aportes más recientes como los de Alberto Flores Galindo, Magdalena Chocano y Juan Carlos Estenssoro, que trataron temas de la historia del derecho canónico indiano.

*Thomas Duve* recordó a los investigadores la importancia de la reflexión sobre el estado de la cuestión en sus trabajos. A pesar de la fragmentación de las formas de publicación y la difícil accesibilidad, esa lectura crítica es imprescindible. Asimismo, se notó que la discusión sobre la historia eclesiástica sigue estando cargada de emociones, también a nivel académico. Agregó que no se deben perder de vista las tradiciones semánticas; por ejemplo, el término “neófito” tiene una larga tradición. Al final, Duve remarcó la falta de referencias a “lo jurídico y normativo” en algunas ponencias. Resumió que la reconstrucción de prácticas religiosas es importante pero, a su vez, no debe dejarse de lado el marco normativo de tales prácticas. El peligro del otro extremo sería caer en la trampa del “legalismo”, o sea, la sobrevaloración del discurso normativo.

Otros comentarios subrayaron la necesidad de estudiar prácticas de religiosidad y discursos normativos al mismo tiempo. Entre las fuentes se deberían tomar en cuenta no solamente las normas clásicas del derecho castellano, del derecho indiano y del derecho canónico indiano – por ejemplo, cédulas, recopilaciones de leyes, concilios, etc. –, sino una mayor variedad, como han demostrado los ponentes que consultaron un amplio abanico de fuentes (impresas e inéditas). El cuidadoso análisis de la “superposición normativa” así como el cotejo de las normas del derecho canónico con otras fuentes – como por ejemplo argumentos de la teología moral – enriquecen los conocimientos sobre las instituciones eclesiásticas entre los siglos XVI y XIX.

A semejanza del seminario de México en 2011, el MPIeR tiene previsto publicar las contribuciones del seminario limeño en una de las series de publicaciones del Instituto, después de una revisión por parte de especialistas externos. En junio de 2013, se celebrará un tercer seminario sobre esta temática en Bogotá, dedicado al Nuevo Reino de Granada. La convocatoria para participar en este seminario se cierra el 31 de marzo de 2013; para más informaciones véase: <<http://www.rg.mpg.de/es/info/bogota2013/>>).

Otto Danwerth (Frankfurt a.M.)

---

**Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2013, Nr.024

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2013/024-13.pdf>

Die Rechte für den Inhalt liegen bei den jeweiligen Autoren. Die Rechte für die Form dieser Veröffentlichung liegen bei der Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de)

Website: <http://www.ahf-muenchen.de>